

# Der Proporz

Autor(en): **Bovet, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **7 (1910-1911)**

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750363>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER PROPORZ

Am 23. Oktober werden sich die Schweizerbürger über das Prinzip der proportionellen Wahl entscheiden müssen. Über das Prinzip? Ist der Ausdruck ganz richtig? Sind die Verwerfenden alle mit dem jetzigen Wahlsystem einverstanden? Wie man sie auch anpacken mag, die Frage ist von hoher Wichtigkeit.

Die Freunde des Proporz sagen: „Wir kämpfen für ein Prinzip der Gerechtigkeit, gegen die Brutalität der Majorität.“ Und die Gegner antworten: „Der Proporz ist eine eigennützige Koalition der Minderheiten gegen die ausgesprochene Mehrheit des Volkes: er gefährdet die Stabilität der Regierung.“ Auf beiden Seiten wirft man einander „Parteipolitik“ vor; und die Lektüre der vielen Phrasen, welche die „Masse“ überzeugen sollen, ist in mancher Beziehung tief betrübend. Auf beiden Seiten gibt es Leute, die aus rein egoistischen Gründen (wenn auch manchmal unbewusst) von einer Diskussion überhaupt nichts hören wollen; es gibt aber auch auf beiden Seiten ehrliche Überzeugungen, die man respektieren soll, und es gibt besonders eine große Zahl von Unschlüssigen; selten vielleicht war deren Zahl so groß...

Unter unsern Lesern sind viele noch unschlüssig, oder wenigstens einer Besprechung zugänglich. An diese wende ich mich.

Die wachsende Zahl der Proporzfreunde und die Unsicherheit vieler Anderer erklärt sich zunächst aus einer feststehenden Tatsache: *das jetzige Wahlsystem ist ungerecht*. Die Technik der Wahlkreisgeometrie, der moralische, wenn auch oft ungewollte so doch wirkliche Druck der Regierungspartei und allerlei andere praktische Umstände fälschen ganz sicher den Willensausdruck unseres Schweizervolkes. Mag das auch in andern Ländern noch in stärkerem Maße der Fall sein, so ist das für uns keine Beruhigung; in politischen Dingen ganz besonders haben wir nicht nach dem Ausland zu schielen, um unseren Jammer zu beschönigen. Tatsache ist, dass die Zahl der Unzufriedenen im Wachsen begriffen ist, ohne dass sie ein Mittel hätten, an der Besserung der Zustände praktisch mitzuwirken. Das allgemeine Stimmrecht, so wie wir es heute haben, ist eben ein schönes Ding, aber noch lange kein Zustand der Gerechtigkeit; es wird auch nicht immer so fort dauern können...

Es wäre ein arger Fehler der Regierungspartei, wenn sie annehme, die Proporzbewegung sei *bloß* auf egoistische Parteipolitik zurückzuführen; nein, es gibt viele Leute, die, ohne einer Partei anzugehören oder sogar trotz ihrer Partei, aus reinem Gerechtigkeitssinn und Patriotismus eine Änderung wünschen. Unsere radikale Mehrheit, die früher ein so sympathisches Programm hatte und tatsächlich so viel Großes geschaffen hat, ist eben im Gefühle einer sicheren Organisation auf ihren Lorbeeren eingeschlummert und lebt nur allzuoft von einer Kompromisspolitik. Das sehen viele von der Mehrheit ein; aber wer hat den Mut, bestimmte Übel und bestimmte fatale Persönlichkeiten zu bekämpfen? Man verlängert einfach sein Dasein mit dem Gift der Kompromisse.

Die drohende Gefahr des Proporz hat doch bereits gewirkt; die Beschlüsse der letzten Oltener Versammlung sind nicht anders zu erklären; ob etwas daraus wird, wenn am 23. Oktober der Proporz verworfen wird?

Und doch hoffe ich, der Proporz werde verworfen. Denn seine Annahme wäre ein Unglück.

Als ein total Unabhängiger, der sich meistens in der Minderheit befindet, habe ich oft genug die brutale Vergewaltigung durch die Mehrheit konstatieren können, und jahrelang habe ich geglaubt, der Proporz sei das richtige Mittel gegen dieses Übel. Ich glaube es nicht mehr. Zuerst haben die Ausführungen des Herrn Destrée, die wir hier veröffentlicht haben,<sup>1)</sup> meinen Glauben erschüttert; daraufhin habe ich in Kantonen und Städten, wo der Proporz bereits besteht, Männer befragt, deren Aufrichtigkeit und Intelligenz mir bekannt sind; die Literatur für und gegen den Proporz habe ich aufmerksam gelesen; jeder kennt sie, und doch möchte ich die vorzügliche Botschaft des Bundesrates vom 25. Februar 1910 besonders erwähnen; mit noch größerem Nachdruck jedoch erwähne ich die Schrift des Herrn Dumur: *La réforme électorale*<sup>2)</sup>, die mir einen bestimmten dunklen Zweifel mathematisch aufgeklärt hat. Davon bald mehr.

<sup>1)</sup> „*Wissen und Leben*“, Bd. V, Seite 119 u. ff., 209 u. ff.

<sup>2)</sup> J. DUMUR, colonel du génie: *La réforme électorale*. Motto: Contre la Proportionnelle, et pour la Représentation légale des minorités. Lausanne, Imprimeries réunies. 1910.

Es fällt mir nicht ein, hier alle Gründe dafür und dagegen aneinander zu reihen, die wir in den nächsten Tagen in allen Zeitungen und in zahlreichen Flugschriften lesen werden. Ich will einfach sagen, was mich persönlich, fern von jeder Partei, ganz entschieden zur Verwerfung der Initiative bestimmt.

Dass alle Minderheiten, in der Hoffnung zu ihrem Rechte zu kommen, für den Proporz eintreten, ist durchaus begreiflich; von der persönlichen Streberei sowohl rechts wie links wollen wir hier ganz absehen; eine jede Minderheit glaubt, dem Vaterland nützen zu können; sie glaubt an *ihre* Wahrheit. Wenn sie aber hofft, durch den Proporz an Macht zu gewinnen, so täuscht sie sich. — Wir haben hier zwei Phasen zu unterscheiden: in der ersten Zeit spornt der Proporz die Minderheiten an, schafft sogar neue Gruppen und führt zu jener Zersplitterung, welche von den Gegnern der Initiative so sehr kritisiert wird. Herr Dumur hat mathematisch nachgewiesen, dass der Proporz ungerecht ist, und zwar um 9,5 % zugunsten der Minderheiten, während das jetzige System zugunsten der Mehrheit um 7% ungerecht ist; daher zuerst das Aufblühen vieler Gruppen. Nun folgt aber, in einer zweiten Phase, die Reaktion: die kleinen Gruppen verschwinden, schließen sich entweder nach links oder nach rechts an, so dass nur noch zwei große Gruppen einander gegenüberstehen: die eine mehr kompakt (Regierungspartei), die andere vielfarbig (Koalition der Minderheiten). Diese Entwicklung hat der Sozialist Destrée an hand der zehnjährigen belgischen Erfahrung nachgewiesen; und sie ist auch in Genf zu konstatieren. Da die Gegner der Initiative von einer Zersplitterung der Wählerschaft gesprochen hatten, wies das „*Journal de Genève*“ nach, dass in letzter Zeit verschiedene kleine Gruppen verschwunden sind (parti national, parti libertain, groupe alimentaire); diese Antwort ist an sich ganz richtig, aber ihre Spitze wendet sich zuletzt gegen den Proporz selbst.

Wie ist diese merkwürdige Tatsache zu erklären? Ich verweise auf den Artikel Destrée's, und werde am Schlusse eine psychologische Erklärung versuchen. Vorläufig wollen wir feststellen, dass der Proporz, entgegen den Erwartungen und Befürchtungen, die kleinen Minderheiten vernichtet, indem er sie teilweise der Mehrheit (A) zuführt, oder dann sie zu einer buntscheckigen Oppositionspartei (B) sammelt, die nur durch ein negatives Prinzip zusammengehalten wird.

Nehmen wir nun an, dass diese Oppositionspartei B schließlich zur Mehrheit werde, so ist damit noch nicht gesagt, dass sie tatsächlich siege; Herr Destrée hat gezeigt, dass in Belgien die Regierungspartei zwei Mal (1900 und 1908) in der Minderheit war, und doch am Ruder blieb. Das erklärt sich aus der Vielheit der Wahlkreise: in jedem Wahlkreis gibt es einen Stimmenrest (der Opposition), der nicht mit den Stimmenresten anderer Wahlkreise summiert werden kann und daher wertlos bleibt; die Summe dieser Reste verdiente einen oder mehrere Vertreter, bekommt aber keinen<sup>1)</sup>. — *Ein einziger Wahlkreis*, das wäre die Hauptbedingung für den Proporz. Ist das in der Schweiz möglich? Wer möchte es bejahen?

Nehmen wir aber an, die Opposition B siege tatsächlich, bekomme die Mehrheit im Parlamente und somit die Regierung. Das verdanke sie ihrer Einigkeit in der Negation; zum Regieren braucht es aber einen positiven Grundsatz und da würden die positiven Verschiedenheiten der Opposition einfach lähmend wirken; wir hätten mit logischer Notwendigkeit die schlimmste Kompromisspolitik, so wie sie jetzt aus anderen Gründen in Deutschland zu beobachten ist (Regierung und Zentrum). Wollen wir uns einem solchen System hingeben? Es wäre noch viel schlimmer als das jetzige Elend.

Man wird mir einwenden, es gebe ja verschiedene Systeme des Proporz, und das System *x* (oder *y*, oder *z*) verdiene die Kritik der Herren Destrée oder Dumur nicht. Warum haben sich denn die Freunde der Initiative nicht für ein bestimmtes System ausgesprochen? Sind sie vielleicht schon da *positiv* nicht mehr einig? Warum überlassen sie zunächst dem Bundesrat und dann der von ihnen angegriffenen Mehrheit des Nationalrates die Wahl des Systems? Bundesrat und Mehrheit sind ja dem Prinzip feindlich und sie gerade sollten es praktisch bestimmen und ausführen?! Die Taktik, die darin besteht, sich heute über eine bestimmte Art des Proporz nicht auszusprechen, sondern bloß das Prinzip an sich aufzustellen, diese Taktik mag zuerst vor-

<sup>1)</sup> In Belgien erhielt im Jahre 1900 die Regierungspartei mit 994 245 Stimmen die Zahl von 86 Vertretern; die Opposition mit 1 019 626 nur 66 Vertreter; im Jahre 1908 waren die entsprechenden Zahlen: 1 170 400 mit 87 Vertretern und 1 181 715 mit 79 Vertretern.

sichtig erscheinen; in Wirklichkeit ist sie eine gefährliche Abwälzung der Verantwortlichkeit und lässt eine positive Uneinigkeit der Initianten befürchten.

In einem Punkte ist die Initiative ganz klar; sie sagt: „ein jeder Kanton (oder Halbkanton) bildet einen Wahlkreis.“ Damit ist der oben angedeutete Widerspruch schon da; um logisch und einigermaßen wirksam zu sein, sollte der Proporz das ganze Land zu *einem* Wahlkreis gestalten. Die vorgeschlagene Einteilung nach Kantonen ist im Grunde nur eine andere „Wahlkreisgeographie“, die gerade für das nationale Prinzip sehr gefährlich wäre.

Dieser Punkt wird sicher von andern ausführlich besprochen werden; so will ich denn, als „Wilder“, auf eine andere Gefahr aufmerksam machen: bei dem jetzigen System ist dem Parteilosen eine Mitwirkung sehr gut möglich; je nach der Entwicklung der Dinge und dem Werte der Kandidatur kann er in wechselndem Maße für die Konservativen, für die Radikalen oder die Sozialisten stimmen; diese Parteilosen sind zahlreich und wachsen beständig an Zahl; in vielen Fällen, wo die eine Partei ihrer Taktik den Sieg zuschrieb, hatten eigentlich die Parteilosen das entscheidende Wort ausgesprochen. Aus dem Schwanken nach links oder rechts dieser unabhängigen Stimmen könnte ein kluger Politiker manche Belehrung ziehen. Mit dem Proporz hört die Freiheit der Unabhängigen auf. Sie müssen sich irgend einer Partei anschließen, oder selbst eine Gruppe bilden, was einer *contradictio in re* gleichkommt<sup>1)</sup>. Viele können sich dazu nicht entschließen und enthalten sich einfach der Stimmabgabe. Das weiß ich von Verschiedenen in Bern und Genf; und damit kommen wir zu einem Hauptmoment, zu einer psychologischen Frage im politischen Leben der Parteien.

Für eine Minderheit bedeutet die Ungerechtigkeit des jetzigen Wahlsystems zweierlei: praktisch und unmittelbar, einen Verlust; moralisch und für die Zukunft einen Gewinn. Die bedrückte, stets vergewaltigte Minderheit kennt eigentlich die Grenzen ihres Könnens nicht und darf immer hoffen; das ihr zugefügte Unrecht bringt ihr allmählich die Sympathie der Unabhängigen, und stiehlt

---

<sup>1)</sup> Diese wichtige Frage wird bloß gestreift in der sonst sehr bemerkenswerten Schrift von Dr. G. CHATENAY: *La justice électorale par la Représentation Proportionnelle*. Lausanne, Imprimeries réunies. 1910.

ihre Überzeugung, ihre moralische Kraft; hat sie ein bestimmtes Prinzip, und ist dieses Prinzip richtig, so ist für sie jeder Fehler der handelnden Regierung ein Gewinn; und bei einer Krisis (so etwas kommt sogar bei uns vor), siegt das lang verkannte Prinzip, mit ihm die jetzige Minderheit. Das ist das geschichtliche Gesetz der Reaktion, des Sichüberlebens der Mehrheiten. Der Proporz setzt mit seiner scheinbaren Gerechtigkeit der normalen Entwicklung ein künstliches Hindernis entgegen. Ist eine Minderheit proportional vertreten, so ist die Grenze ihres jetzigen Könnens bekannt; sie darf sich nicht mehr über Ungerechtigkeit beklagen; ihr mäßiges Können wird als Ohnmacht empfunden; sie verscherzt die Sympathie der Unabhängigen und verliert überhaupt das Selbstvertrauen.

So erklärt sich (zum Teil) das Verschwinden der einzelnen Minderheiten; sie geben sich selbst auf; und so bleiben einfach übrig: die Regierungspartei, dank dem Beharrungsvermögen und die Opposition mit ihrer Einigkeit in der Negation. Die Unabhängigen? sie sind gleich Luft. Und so erklärt sich die Frage von J. Destrée: „Je vous demande avec inquiétude, si la Représentation Proportionnelle n'est pas un système stabilisateur tel qu'aucune modification ne soit plus à espérer“.

Die bloß negative Einigkeit der Opposition unterdrückt schließlich jeden Kampf um Grundsätze. Die Minderheiten sollten wissen, was sie eigentlich sind: eine Elite, der die Zukunft gehört. Was sie zum Proporz, zum Selbstmord führt, das ist einerseits der ungeduldige Wunsch, bald zu regieren, und andererseits eben jener allgemein verbreitete Positivismus, den ich überall bekämpfe, als eine moralische Seuche, jene Weltauffassung, die da glaubt, man könne mit mechanischen Mitteln die Gerechtigkeit herbeiführen. Der Proporz ist tatsächlich kein Prinzip, sondern bloß ein Mechanismus, den man mit dem Ideal der Gerechtigkeit verwechselt. In Frankreich, in Portugal, und noch anderswo, kämpft man für eine Idee; wir sind viel nüchterner, lächeln über die Dichter, und kämpfen um ein paar Sitze mehr oder weniger. Wer nennt sich noch konservativ? und was heißt „radikal“? Wir sind alle „liberal“ und alle hochbegeistert für „soziale Reformen“. Zu dieser nichtsagenden Etikette passt auch der vorsichtige Stil der Programme; wären nicht einige Namen darunter, so könnte man sie kaum

unterscheiden; die Sozialdemokraten haben zwar viel Eigenes; sie gehen aber leider, in wichtigen Fragen, auf Wegen die bei uns nur Sackgassen sind. Diesem Krebsübel der Realpolitik sollte der Proporz abhelfen? Er wird es höchstens verschlimmern.

Grundsätze brauchen wir, aber keinen Mechanismus; politische Grundsätze, welche ganz bestimmte Fragen *einheitlich* und *schweizerisch* lösen. In einem prinzipiellen Kampf wird sich unser politisches Leben erneuern; und nur so; die andern Mittel und Mittelchen sind nur illusorische Salben.

Ich glaube und hoffe, der Proporz werde am 23. Oktober verworfen. An der ganzen Bewegung ist aber eins von großer Wichtigkeit: die Tatsache, dass viele Bürger die jetzige Politik satt haben. In diesen letzten Tagen reiste ich viel in der Schweiz herum; in den Eisenbahnwagen wurde sehr viel vom Proporz gesprochen, bald dafür, bald dagegen; ich hörte aber niemanden, der die heutige Politik als solche verteidigt hätte. Die Politiker sollten sich durch ihre Interessen und durch die „Stimmung“ einiger Volksversammlungen nicht täuschen lassen; die Müdigkeit ist allgemein, und allgemein das Gefühl, dass „etwas“ nicht mehr geht. — Vor einigen Wochen kamen in Bern etwa vierzig Männer zusammen, aus allen Parteien und allen Teilen der Schweiz, um eine Kampagne gegen den Gotthardvertrag zu organisieren. Ich war auch eingeladen worden und werde energisch mitmachen. Seither hat man nun behauptet, all diese Männer seien Freunde des Proporzes; diese Verquickung der beiden Angelegenheiten ist, gelinde gesagt, eine Täuschung; und das wird sich bald zeigen. Nur in einem Punkte besteht wirklich ein Zusammenhang: sollte der Gotthardvertrag vom Nationalrate angenommen werden, ohne Begeisterung, nur um den Bundesrat nicht zu „desavouieren“, dann freilich werden die Freunde des Proporzes bedeutend an Boden gewinnen und bei einem erneuten Ansturm den Sieg erringen.

Der Proporz erscheint mir als eine Selbsttäuschung der Minderheiten, als ein mechanisches Mittel, das die Gerechtigkeit nicht herstellt, sondern im Gegenteil die Minderheiten moralisch schwächt und die Unabhängigen zum Schweigen zwingt; der Gewinn von einigen Sitzen ist unbedeutend; die Regierungsmehrheit wird eher gefestigt oder höchstens durch eine negative Koalition gestürzt;

der Kampf um Grundsätze, der schon viel zu schwach ist, wird noch mehr abgeschwächt, zum größten Schaden des politischen Ideals: die fünfundzwanzig Wahlkreise sind ein logischer Widerspruch mit dem Proporz selbst und können nur den Kantönligeist fördern, der unser nationales Leben gefährdet.

Andererseits: die Unzufriedenheit mit dem jetzigen System erreicht immer weitere Kreise; will die herrschende Partei nichts lernen, kommt sie nicht zu einem neuen Leben, fährt sie in ihrer schlaunen Kompromisspolitik weiter, so gehen wir neuen Anstürmen der Opposition entgegen, von denen mehr Schlimmes als Gutes zu erwarten ist; die Verantwortlichkeit wird *sie* tragen müssen. Als Einleitung zum Artikel Destrée's schrieb ich vor einem Jahre einige Zeilen, die ich hier unverändert wiederhole: „Wir sind in der Schweiz, außerhalb jeder Partei, viele Tausende, die wir sehlichst eine Besserung, eine Erneuerung unseres politischen Lebens erwarten. Die Leute, welche die Macht in den Händen haben, würden einen schweren Fehler begehen, sollten sie diese Erwartung enttäuschen; sie würden damit viele Männer mit Müdigkeit und Überdruß erfüllen, die dem allgemeinen Wohl ganz ergeben sind, Männer, welche in schwierigen Stunden den Kampf entscheiden könnten, als treue Hüter des Gesetzes und der Pflicht.“

LAUSANNE

E. BOVET



## SCHOPENHAUER

### ZU SEINEM FÜNFZIGSTEN TODESTAGE

Um ein tieferes Verständnis für Schopenhauers Philosophie zu gewinnen, muss man seine Persönlichkeit kennen; und will man seine Persönlichkeit kennen, so muss man seine Philosophie verstehen.

Der geistreiche amerikanische Psychologe William James bezeichnet die Geschichte der Philosophie als ein Aufeinanderprallen der Temperamente. Darf dieser Satz irgendwo Geltung beanspruchen, so ist es wohl in erster Linie bei Schopenhauer und seiner Philosophie. Schopenhauer spricht selbst von der Einheitlichkeit, von dem „organischen“ Zusammenhange seiner Philo-